

Jud. Weiss

Heimatgaue



**Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

12. Jahrgang 1931.

1. Heft.

Inhalt:

Robert Stumpfl: Das alte Schuttheater in Steyr zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. — Dr. Edmund Haller: Oberösterreichische Passionsspiele. — Dr. Eduard Beninger: Ein germanischer Goldschmuck des 4. Jahrhunderts aus Steeg am Hallstättersee. — Paul Karnitzsch: Oberösterreichische Waffensünde aus der Karolingerzeit. — Dr. Friedrich Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstätts, VI: Der Kampf der Salzwerker vor dem Ende. — Dr. Cornelius Preiß: Mozart in Oberösterreich. — Dr. Gustav Eugenbauer: Linzer Witz vor 200 Jahren, aus den Sammlungen von Johann Carl Seyringer.

Bausteine zur Heimatkunde.

Gregor Goldbacher: Heischenamen als Personennamen. — Franz Angerer: Vom Volkscharakter des unteren Mühlviertels. — Otto Klinger: Mundartliche Redensarten aus dem mittleren Mühlviertel. — Paul Köpfle: Geschichtliches über das südliche mittlere Mühlviertel in alterer Zeit. — Julius Caspar: Das Fuchstoch bei Steyregg. — Georg Lahner: Symbolische Steinfiguren im Traunseengebiet. — Dr. Gustav Eugenbauer: Zwerggärten. — Dr. Adalbert Depiny: Von Tracht und Trachtenpflege.

Buchbesprechungen.

Mit einem Farbendruck, 14 Tafeln und 4 Abbildungen im Text.

Buchdruck von Max Kistner.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22. Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag der Heimatgaue gerichtet werden: H. Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Alle Rechte vorbehalten.



Erstklassige Darlehen auf oberösterreichische Liegenschaften und die Haftung des Landes Oberösterreich bürgen für die Sicherheit der

Spareinlagen

bei der

Oberösterreichischen Landes-Hypotheken-Anstalt

Linz, Steingasse 4 und Landstraße 38

Heimspargbüchsen!

Keine Vertreter!

Auskünfte bei den Schaltern!

In der „Inskriptionshalle“ fand der Mitarbeiter des Herrn Stroh, Herr F. Schober, in einer Schichtfuge einen silbernen Fingerring. Er besteht aus einem Draht von rhombischem Querschnitt aus gutem Silber, unten mit einem eingepunzten X. Oben trägt er eine Fassung aus dünnem Silberblech, welche eine schwarze Kugel hielt. Diese ist jetzt ausgebrochen, sieht innen spargios aus und scheint ein organisches Gebilde zu sein. Der Ring kann wohl dem 17. Jahrhundert angehören.

An einer Stelle wurde ein Feuerplatz angetroffen, in dessen Asche geschmolzene Klümpchen wasserhellen Glases gefunden wurden. Diese können nicht älter sein als die heutige Gestalt der Höhle, da Wand und Decke neben und über der Feuerstelle von Ruß geschwärzt sind.

Es ist also kein sicheres Anzeichen dafür vorhanden, daß die Entstehung der Höhle vor dem 17. Jahrhundert vor sich gegangen wäre.

Allerdings hat Herr Schober in der Höhle zwei lanzettförmige Gegenstände, vermutlich Fischknochen, mit eingeritzten „Runen“ gefunden. Diese „Runeninschriften“ müßten aber erst genau untersucht werden. Ihr Fundplatz ist eine künstliche, schmale Brane, nahe über dem Boden, wie sie überall in der Höhle beim Ausheben der untersten Sandsteinschichten stehen gelassen wurden. Die Fundstücke mit den „Runen“ lagen auf dieser Brane, bedeckt mit Verwitterungsschutt, der sich durch dunkle Färbung auszeichnete. Die Fundstücke müssen also entweder jünger sein als die Brane oder nachträglich dorthin gelangt sein. Am 20. April 1930 fand Herr Stroh im Nordteil der Höhle eine Anzahl Scherben eines größeren Tongefäßes, Herr Schober ein kleines Bernsteinstück, das auf einer Seite Bearbeitung (Glättung) aufweist.

Die im Zuge befindliche Untersuchung der Höhle wird hoffentlich zu neuen Entdeckungen führen und Funde zu Tage fördern, welche für die Zeitbestimmung verwertet werden können.

Außerdem würde es sich empfehlen über den Steinmetzmeister Johannes Stagner Nachforschungen anzustellen. Vielleicht könnte so nicht nur die Zeit des Steinbruchbetriebes festgestellt, sondern auch nachgewiesen werden, welche Bauten aus Steyrogger Sandstein errichtet wurden.

Jedenfalls haben wir es mit einem Denkmal zu tun, welches für die Geschichte der Technik und Kultur Oberösterreichs von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Julius Caspart, Oberst d. R., Wien.

Symbolische Steinfiguren im Traunseegebiet.

Die Eindrücke der gewaltigen Bergumrahmung des Traunsees müssen schon frühzeitig ihren Niederschlag im Gedankenleben des umwohnenden Volkes gefunden haben, wovon alte Sagen Zeugnis geben. Mitbestimmend war wohl die Weltabgeschlossenheit, in der sich die Salzkammergutbewohner durch Jahrhunderte befanden; in ihr konnte sich die Eigenart des Volkes so ungestört entwickeln und uralte Überlieferung erhalten. In diesen Kreis gehören die Sagen, die an die Entstehung von Traunkirchen knüpfen. Dort auf dem Johannesberge stand einst statt des kleinen Kirchleins, das das älteste unseres Landes sein soll, ein „Baalstempel“ als Bollwerk des Heidentums. Der Einfluß seiner Priester sei so mächtig gewesen, daß das Landvolk ihnen noch immer anhing, als in den Städten schon längst das Christentum herrschte. An der Außenmauer des Kirch-



Abb. 1.



Abb. 2.

Steinfiguren im Traunseegebiet: Abb. 1: Die Götzen. — Abb. 2: Magdalena am Hochkogel.
Holzschnitte aus Vechners Volksagen aus dem Salzkammergut 1859.

leins am Johannesberge ist ein Kopf in Reliefarbeit ersichtlich, der antike Prägung zeigt. Die Sage berichtet, daß dieser Kopf nach Ausrottung des alten Heidentumes einem Idole abgeschlagen und als Trophäe in die Wand eingelassen worden sei. Der Kopf befindet sich „sieben Schuh über dem Erdboden“, was die Größe der alten „Biechtauer“ bezeichnen soll.

Als Baal vom Johannesberge weichen mußte, schlug er seinen Sitz am **Sonnstein** auf, den heute die Eisenbahn mit einem Tunnel unterfährt. Einige steinerne Idole am Sonnstein sollen die letzten Zeugen seines Baaltums sein, denn der Baal wurde von einem christlichen Glaubensboten, der an den großen Eichenfäller St. Bonifaz erinnern mag, vom Sonnstein gestürzt. Im Sturz in den See zerriß der Baalsteufel den Fels, wodurch der jetzige „Teufelsgraben“ entstand. Nur die Gestalten zweier **Sonnengötter**, im Volksmunde die „Götzen“ genannt, blieben als Zeugen der alten Zeit übrig. Sie stehen auf den Felsen, die das „Siegesbachtal“ begrenzen. Der eine ist eine Felsfigur am „niederem Sonnstein“ und steht auf einem natürlichen Sockel, der „Teufelskanzle“. Er ist der „männliche Götze“ und auch heute noch mit wenig Phantasie deutlich erkennbar. Winder deutlich erscheint der „weibliche Götze“ gegenüber am „Scharteneck“, eine weibliche Figur mit einem Kinde am Arm vorstellend.

Ein nicht minder interessantes Steingebilde erhebt sich am **Hochfogel** zwischen dem **Rainautale** und der „Schlafenden Griechin“. Selten verirrt sich heute ein Wanderer in diesen abgeschiedenen Winkel der Traunseeberge, der daher von wunderbar einsamer Schönheit ist. Hier sehen wir die dunkle Höhlenwelt ihren Einfluß auf die Phantasie der Vorzeit ausüben. Es ist die „Röthelseehöhle“, die in diesem Erdwinkel die Sagenbildung beeinflusste und die Geschichte von der „heiligen Magdalena“ entstehen ließ. Von einer diesbezüglichen Steinfigur am Hochfogel meldet die Sage folgendes: Einst kam zur Karbachmühle ein „Wälscher“, um im Gebirge Gold zu suchen. Infolge der reichen Ausbeute kehrte er regelmäßig wieder dahin und kam mit den Müllersleuten in freundschaftlichen Verkehr. Er ließ ihnen, als er wieder einmal in die Berge zog, sein Entelkind, die kleine Magdalena, gegen reichliche Vergütung zur Pflege. Er kehrte jedoch von seiner Goldsuche nicht wieder und blieb verschollen. Das Kind wurde von den Müllersleuten erzogen und später die Gattin des Sohnes von der Mühle. Trotz ihres Schicksals behielt sie aber zeitlebens ein schwermütiges Wesen. Ihre große Schönheit und Frömmigkeit trugen ihr eine an Verehrung grenzende Liebe der Gebirgsbewohner ein. Nach langer Zeit fanden ihre herangewachsenen Söhne eines Tages auf der Suche nach einem verstriegenen Ziegenbock in einer Höhle ein menschliches Skelett. Um den Hals trug es noch ein Silberkettchen, das Magdalena als das Kettlein erkannte, das ihr verschwundener Vater stets getragen hatte. Er hatte den Rückweg aus der Schathöhle — d. i. der heutigen Röthelseehöhle — nicht mehr gefunden und war zugrunde gegangen. Magdalena schloß bald darauf für immer die müden Augen, das Volk aber glaubte sie in der Felsfigur am Hochfogel als „heilige Magdalena“ verewigt zu sehen.

Einstens waren diese Sagen Gemeingut, das sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte. Als vor rund 70 Jahren **Lechner** sie zum erstenmale aufzeichnete, um sie vor Vergessenheit zu retten, da glaubten nur mehr die ganz alten Leute an sie¹⁾. Das junge Volk ging darüber bereits zur Tagesordnung. Heute stehen die Steingebilde verschollen in ihrer Vereinsamkeit. Auch unter der einheimischen Bevölkerung finden sich nur vereinzelt Personen, die den Standort dieser Steinsymbole wissen. Unsere Bilder sind Reproduktionen von Holzschnitten, die **Lechner** 1859 zum erstenmal veröffentlichte, seitdem wurden sie kein zweites Mal dargestellt.

Georg L a h n e r, Linz.

¹⁾ J. Lechner, Volksagen aus dem Salzkammergut. Wien 1859.